Ausdruck der Schwenkung des Präsidenten Mac Kinley ins Jingolager nach seiner Reise zur Ausstellung in Omaha gilt, nicht ruhig mit anhören. Besonders die Interessen Deutschlands auf den Philippinen würden durch eine Annexion der Inseln, durch die Amerikaner empfindlich geschädigt werden, und auch England dürfte nicht unbeträchtlichen Schaden nehmen, da es mit der Politik der offenen Thür, die bisher unter spanischer Flagge in dem Archipel geherrscht hat, und unter der die Interessen der handeltreibenden Völker so vortrefflich gediehen sind, dann schnell zu Ende sein würde. Ganz abgesehen davon aber ist die Forderung der Amerikaner vom rein menschlichen Standpuncte unerhört. Sie bedeutet nichts Anderes als die Ausfangung des zu Boden geworfenen Gegners bis aufs Blut und ist wohl dazu angethan, den Schild des Siegers schimpflich zu beflecken und die Sympathien der ganzen Welt Spanien zuzuwenden, das sich der Brutalität des Gegners rettungslos ausgeliefert sieht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 3. November. (Capital und Arbeit.) Die socialdemokratische Presse spottet anläßlich der Kaiserreise nach Konstantinopel und Palästina darüber, daß das deutsche Capital Anlage in Kleinasien suche; sie möchte die Arbeiter zu der Ansicht bringen, daß die Capitalisten die Kaiserreise zu ihren Zwecken ausnutzen wollten, und erhofft von dieser Taktik eine neue Verhetzung der Arbeitermassen. Diesen Hetzversuchen tritt der „Evangelische Arbeiterbote" in ebenso verständiger, wie energischer Weise entgegen, indem er ausführt:

„Zunächst hat das deutsche Capital schon lange Jahre hindurch in Kleinasien gearbeitet, die anatolischen Eisenbahnen, die mit deutschem Geld und deutschem Material gebaut sind, legen davon Zeugniß ab. Es kann sich also für die deutschen Capitalisten gar nicht um ein erstes Aufsuchen von Anlagen in Kleinasien handeln. Sodann aber wird doch noch jeder mit Vernunft begabte Arbeiter einsehen, daß, wenn die Handlungen des Kaisers und der deutschen Regierungen für die Anlage des deutschen Capitals günstig ausfallen, dies in erster Reihe mit im Interesse der deutschen Arbeiterschaft liegt. Deutschlands Industrie, von welcher immer größere Bruchtheile der Arbeiterschaft leben, ist so angewachsen und mußte, um der zunehmenden Bevölkerung Nahrung zu geben, so anwachsen, daß sie sich auf den Absatz auf dem Inlandsmarkt nicht beschränken kann. Würde sie dazu gezwungen sein, dann würden Hunderttausende von Arbeitern keine Arbeitsgelegenheit haben, und der Hunger würde in ebensovielen Arbeiterfamilien seinen Einzug halten. Je größer und ausgedehnter der Export der deutschen Industrie wird, um so besser gestaltet sich die Arbeitsgelegenheit für den deutschen Arbeiter. Wenn also eine Folge der Kaiserreise die sein sollte, daß Deutschlands Capital in Kleinasien Anlagen fände, bei denen, wie bisher bei den anatolischen Eisenbahnen, weiteres deutsches Fabrikat verwendet wird, so würde dies im Interesse der deutschen Arbeiterschaft liegen, und diese hätte alle Veranlassung, dem deutschen Kaiser und dem deutschen Capital für die Erschließung eines solchen neuen Gebiets zur Bethätigung deutscher Arbeitskraft dankbar zu sein. Statt dessen spottet die socialdemokratische Presse über das deutsche Capital. Freilich die Herren Bebel und Genossen, die Herrensitze an schweizerischen und bayerischen Seen besitzen, sind der Ansicht, daß die deutsche Arbeiterschaft von ihren Phrasen satt werden kann. Das weiß der deutsche Arbeiter aber besser. Wenn er seinen Verdienst hat, so muß er hungern, und den Verdienst schafft ihm das viel verspottete Capital, die Energie, Schaffensfreudigkeit und Thatkraft der Unternehmer, sowie die auf die Ausbreitung unserer Absatzgebiete gerichtete Thätigkeit der Regierungen und des Kaisers. Hier zeigt sich in vollster Deutlichkeit die Harmonie der Interessen zwischen Capital und Arbeit, welche so oft von der socialdemokratischen Presse bespöttelt ist, darum aber doch eine Wahrheit bleibt. Wer noch von den deutschen Arbeitern denken kann, wird nun selber wissen, was er von solchen Ausfällen der socialdemokratischen Presse zu halten hat. Sie sind, wie alle ihre Ergüsse, lediglich darauf berechnet, die Vortheile der socialdemokratischen Führer, aber nicht die der deutschen Arbeiterschaft zu wahren."

* **Berlin**, 3. November. Ueber den Bau von protestantischen Kirchen in den Schutzgebieten liest man im „Hamb. Corr.": Seit Jahren schon ist der Bau einer evangelischen Kirche in Dar-es-Salaam ins Auge gefaßt, die Ausführung ist um so dringlicher geworden, da schon der Bau einer katholischen Kirche daselbst in Angriff genommen ist. Das Reich betrachtet die kirchliche Versorgung der Einwohner des Schutzgebietes nicht als seine Obliegenheit, darum hat sich, da ein Zusammenwirken aller evangelischen Landeskirchen im Reiche nur schwer herbeizuführen sein würde, der preußische evangelische Oberkirchenrath der Sache angenommen und der Generalsynode Ende 1897 eine Denkschrift über die kirchliche Versorgung der deutschredenden Evangelischen in Deutsch-Ostafrika wie über den Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses in Dar-es-Salaam vorgelegt. Die Generalsynode konnte dafür keine Mittel bewilligen, und auch das Auswärtige Amt hat es auf Ersuchen abgelehnt, eine Unterstützung zu gewähren mit der Begründung, daß dann nicht nur die Katholiken eine ähnliche Beihilfe fordern könnten, sondern auch die Muhamedaner zu einem gleichen Ersuchen berechtigt wären. Mit Rücksicht darauf sprach der Oberkirchenrath schon in seiner Denkschrift die Absicht aus, eine allgemeine Kirchencollecte in den älteren Provinzen Preußens auszuschreiben. Seitdem hat sich diese Absicht erweitert, es soll eine allgemeine Collecte bei den Evangelischen im Reiche angestellt werden, so daß sich Angehörige aller deutsch-evangelischen Landeskirchen betheiligen könnten. Dem Vernehmen nach ist dazu schon die Genehmigung des Kaisers und der anderen Bundesfürsten ertheilt worden. Nach Rückkehr der maßgebenden Personen aus Palästina dürfte die Ausschreibung bald erfolgen. Für den Bau der Kirche und eines Pfarrhauses in Dar-es-Salaam sind die Kosten auf 150 000 ℳ berechnet, man bedarf aber eines weit größeren Capitals, da die deutsche evangelische Gemeinde zu Windhoek in Deutsch-Südwest-Afrika auch den Anschluß an die preußische Landeskirche nachgesucht hat; der Bau einer Kirche daselbst ist ebenfalls ins Auge gefaßt. Wenn diese auch in bescheideneren Verhältnissen ausgeführt würde, so kann doch das nöthige Gesammtcapital auf mindestens 250 000 ℳ veranschlagt werden. Nach allen Erfahrungen ist aus dem Ertrag einer Collecte eine solche Summe nicht zu erwarten; die Sammlung müßte also wiederholt werden.

— Die Kaiserin Friedrich wird heute Nachmittag in Drumlanrig eintreffen als Gast des Herzogs und der Herzogin von Buccleugh.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Plenarsitzung der Vorlage, betr. das Zusatzübereinkommen zu dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr vom 14. October 1890, die Zustimmung ertheilt; ebenso dem Ausschußantrag, betr. den Entwurf von Bestimmungen über das Vereinsregister und das Güterrechtsregister; endlich dem Ausschußantrag, betr. Aenderung der Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Vergütung des Cacaozolls bei der Ausfuhr von Cacaowaaren. Von der Vorlage, betr. den Stand der Bananenführungen und der Beschaffung von Verriebsmitteln für die Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen 2c., wurde Kenntniß genommen und über ein Gesuch um die Erlaubniß zur Beförderung von Auswanderern, sowie über eine Reihe von anderen Eingaben Beschluß gefaßt.

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der bekanntlich für einige Tage in Schillingsfürst eingetroffen ist und sich, wie auch schon gemeldet, von dort auf kurze Zeit nach Baden-Baden begeben wollte, wird dort mit dem Großherzog von Baden auf dessen Wunsch eine Besprechung haben. Am Sonntag kehrt der Reichskanzler sodann nach Schillingsfürst zurück, von wo er am Montag wieder nach Berlin abreist.

— In juristischen Kreisen ist mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden, die im preußischen Justizministerium ausgearbeiteten Vorschläge für die Ausführungsbestimmungen zum Bürgerlichen Gesetzbuche möchten der öffentlichen Kritik übergeben werden, noch bevor der Landtag zusammentritt. Wie die „Berl. Börs.-Ztg." erfährt, kann von der Erfüllung eines derartigen Wunsches keine Rede sein, und zwar aus dem Grunde nicht, weil die Ausarbeitung der betreffenden Bestimmungen noch gar nicht beendet ist und schwerlich beendet werden wird, ehe der Landtag zusammentritt.

— Zu der Meldung, ein Gesetzentwurf zum Schutze der Angestellten im Handelsgewerbe sei in Vorbereitung, bemerkt die „Soc. Praxis":

Auf Anordnung des Reichskanzlers sind im September und October 1892 statistische Erhebungen „über Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe" vorgenommen worden. Ihre Ergebnisse gingen der Reichscommission für Arbeiterstatistik Ende Juni 1893 zu. Es wurden dann weiter schriftliche Gutachten von Vereinen und Verbänden eingeholt und vom 9. bis 20. November 1894 zahlreiche Auskunftspersonen mündlich vernommen, nachdem am 13. October 1894 ein Gutachten des Reichs-Gesundheitsamtes eingelaufen war. Am 10. December 1895 verhandelte die Commission dann über die Ergebnisse der Enquete und stellte den Entwurf von Vorschlägen für die Regelung der Verhältnisse der Angestellten in offenen Ladengeschäften fest (Obligatorischer 8-Uhr-Ladenschluß). Seitdem ruht die Angelegenheit.

Entgegen diesen Meldungen wird Provinzialblättern übereinstimmend aus Berlin gedrahtet, der Entwurf, betr. den Schutz der Angestellten des Handelsgewerbes, regele die Arbeitszeit ohne Maximalgrenze und ohne einheitlichen Ladenschluß.

— Es hat bereits öfter verlautet, daß sich gegen wesentliche Grundzüge der jetzt in die Wege geleiteten Reform der Alters- und Invaliditätsversicherung ein entschiedener Widerspruch im Bundesrath erheben werde. Nun glaubt die „Mil. u. pol. Corr." melden zu dürfen, daß ganz besonders Bayern nur mit Widerstreben den Boden der Posadowsky'schen Reform betreten werde. Merkwürdiger Weise fügt sie dieser Nachricht hinzu:

„Vielleicht giebt diese bayerische Abneigung den vielseitig nicht als unerwünscht angesehenen Anlaß, einmal festzustellen, wie sich denn die bayerische Regierung mit der socialpolitischen Gesetzgebung des Reiches bisher abgefunden hat. Es dürften dabei, wie wir versichern zu können glauben, manche wunderliche Thatsachen zu Tage treten."

Man sagt von der „Mil. u. pol. Corr.", daß sie hin und wieder officiös bedient werde.

— Die Nordwestliche Gruppe deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat beschlossen, den Entwurf der Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, sobald er aus dem Bundesrath gekommen sein wird, in Gemeinschaft mit den anderen wirthschaftlichen Vereinen durchzuberathen.

— Die „Berl. Polit. Nachr." schreiben: „Von einer Wiederaufnahme des im vorigen Jahre abgelehnten Vereinsgesetzes ist nach unseren Erkundigungen in maßgebenden Kreisen nichts bekannt. Auch was einzelne Blätter bereits über die Absicht der Vorlegung eines Anarchistengesetzes zu melden wissen, dürfte mehr auf Combination beruhen. Wir vermuthen, daß die Reichsregierung wohl zunächst die Ergebnisse der projectirten internationalen Anarchistenconferenz wird abwarten wollen, ehe sie nach dieser Richtung hin entscheidende Beschlüsse faßt.

— Der preußische Finanzminister soll dem „Berl. Tagebl." zufolge für die nächste Tagung des neuen Landtages eine Vorlage vorbereiten, die nach dem Muster der französischen Gesetzgebung die Waarenhäuser und Bazare von einer bestimmten Höhe des Umsatzes oder des Einkommens ab mit einer besonderen Steuer belegt, deren Ertrag den Gemeinden überwiesen wird.

— Die Meldung der römischen „Tribuna" (welcher offenbar die von uns im Morgenblatte mitgetheilte römische Correspondenz der „Voss. Ztg." entnommen war), die Untersuchung gegen die wegen des Mordanschlages gegen Kaiser Wilhelm Verhafteten sei ergebnißlos verlaufen, trifft nach dem „Hamb. Corr." nicht zu. Dem Blatte wird in Bezug hierauf gemeldet: „Einmal stehen die Verhandlungen vor dem italienischen Consulargericht noch bevor; überdies hat auch der deutsche Consul in Alexandrien gewisse Feststellungen gemacht, deren Ergebniß freilich noch nicht mitgetheilt werden kann."

— Erfurter Privatnachrichten aus Kiautschau zufolge sind dort zwei aus Erfurt stammende Recruten am Malariafieber gestorben.

— Im Proceß Harden wurde beschlossen, die Oeffentlichkeit vor der Urtheilsverkündung nicht wieder herzustellen, da eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu besorgen sei. Freitag wird, der „Magdeb. Ztg." zufolge, die Verhandlung bestimmt beendet, das Urtheil aber vertagt werden.

— Nach den Vorschriften über die Ausbildung und Prüfung für den preußischen Staatsdienst im Baufach haben junge Leute, welche sich dem Maschinenbaufach widmen und später in den Staatsdienst eintreten wollen, vor Beginn des Studiums auf der Technischen Hochschule ein Jahr und, wenn sie zu Ostern von der Schule abgehen, zunächst ein halbes Jahr als Eleven unter der Aufsicht und Leitung des Präsidenten einer königlichen Eisenbahndirection durchzumachen. Diese Bestimmung ist in vielen Fällen von den Maschinenbaubeflissenen nicht beachtet worden. Sie haben entweder die praktische Beschäftigung in einer Privatfabrik ohne staatliche Controle aufgenommen oder sind unmittelbar nach dem Verlassen der Schule in das Studium bei einer technischen Hochschule eingetreten. Die Directoren der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen sind auf die geltenden Vorschriften hingewiesen, damit sie zur Vermeidung von Unregelmäßigkeiten diejenigen Abiturienten, welche sich dem Studium des Maschinenbaufaches zum Zweck des Eintrittes in den Staatsdienst widmen wollen, auf die Bestimmungen aufmerksam machen.

— Dem „Hamb. Corr." zufolge hat Italien nunmehr die Einladungen zur Anarchisten-Conferenz erlassen, die am 24. November in Rom stattfinden soll. Ueber das Programm finden noch Verhandlungen statt.

— In der auf gestern an Stelle der verbotenen anarchistischen einberufenen socialdemokratischen Volksversammlung versuchte Bebel die Anschauung zu widerlegen, daß die Socialdemokratie etwas mit dem Anarchismus gemein habe. Er verwahrte sich dagegen, daß man die That eines Einzelnen zum Anlaß für ausnahmsgesetzliche Maßnahmen gegen die oppositionellen Parteien in Deutschland mache. Dieser Gedanke kam auch in einer Resolution zum Ausdruck. Die anwesenden Anarchisten Landauer und Wiesenthal versuchten, den Anarchismus und das Attentat psychologisch zu erklären.

— Der ständige Ausschuß des Deutschen Landwirthschaftsrathes wird am 9. und 10. December nach Berlin berufen, um über die Reichsbankfrage und die Fleischnoth zu berathen.

— Die „Allg. Fleischerztg." hält ihre Meldung, daß die Einfuhr ungarischer Schweine in die öffentlichen Schlachthäuser der größeren Städte demnächst gestattet werden werde, auch der „Nordd. Allg. Ztg." gegenüber aufrecht.

— In Sachen des Thomasmehlstreits hat das Berliner Amtsgericht I Abtheilung 150 auf eine Klage des Bundes der Landwirthe gegen die „Klinische Zeitung" die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, „da in dem fraglichen Artikel nur ein Angriff gegen die Leitung des Bundes zum Schutz der Mitglieder desselben enthalten ist, mithin nur die Bundesleitung, nicht aber der Bund selbst zur Klage-Erhebung legitimirt erscheint".

— Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Minister der öffentlichen Arbeiten Thielen, in den nächsten Tagen die durch seine neuliche Erkrankung unterbrochene Reise nach Mainz und Straßburg wieder aufzunehmen.

* **Kiel**, 3. November. Die Verhandlung im Proceß Lange-Bismarck wurde vom hiesigen Oberlandesgericht von heute auf den 14. November verschoben.

* **Detmold**, 3. November. In Sachen der Amtssuspendirung des Archivraths Berkemeyer ergreift nun auch die Schaumburger Partei das Wort; die „Lippische Tageszeitung" schreibt: „Die Amtssuspendirung des Archivraths Berkemeyer wird in den Blättern lebhaft besprochen. Soweit wir in der Angelegenheit unterrichtet sind, stimmen wir der Ansicht des Archivraths B. bei, wonach die in Frage kommenden Schriftstücke als Privatcorrespondenzen und nicht als Bestandtheile des Archivs anzusehen sind. Wer Herrn B. kennt, wird ihm nicht zutrauen, daß er eine Ungehörigkeit im Amte begeht. Archivrath B. ist als ein durchaus treuer und verdienstvoller Beamter bekannt, der in den Augen der getreuen Biesterfelder nur den einen „Fehler" hat, daß er an der einmal für richtig erkannten Anschauung festhält. Es wird behauptet, Herr B. sei von Sr. Durchlaucht dem Prinzen Adolf zum Archivrath ernannt worden. Dies ist falsch. Herr Archivrath B. wurde im Jahre 1890 Nachfolger des Archivars Falkmann und wurde noch zu Lebzeiten weiland Sr. Durchlaucht des Fürsten Woldemar zum Archivrath ernannt. Ferner ist es unrichtig, daß Herr B. der „intellectuelle Urheber" gewisser Artikel in der „Kölnischen Zeitung" sei. Uns ist bekannt, daß die betreffenden Artikel nicht aus Lippe stammen." — Von Interesse ist noch, daß die „Kölnische Zeitung" diese Auslassung einschließlich des auf sie bezüglichen Passus übernommen hat, ohne ein Wort hinzuzusetzen. — Ueber die Zustände in Lippe erhält die „Köln. Volksztg." von hier die folgende bemerkenswerthe Zuschrift:

Daß für die schaumburgischen Ansprüche bestimmte „Kreise" eintreten oder ihnen größeres Interesse entgegenbringen, läßt sich kaum behaupten; es sind vielmehr einzelne Persönlichkeiten aus verschiedenen Kreisen, namentlich auch der Beamtenschaft, welche sich zu Anwälten dieser Aspirationen machen, und zwar lauter, als es der Zahl entspricht. Unter der früheren Regentschaft fand trotz der Kürze der Zeit ein sehr starker Wechsel in den Beamten statt, die, mit Ausnahme einiger Spitzen, von der neuen Regentschaft übernommen wurden. Daß es für die Beamten, welche der lippischen Staatsregierung nicht direct oder überhaupt nicht unterstehen, aus gewissen, leicht errathbaren Gründen zum „guten Ton" gehört, nicht „Biesterfeldisch" zu sein, bedarf keiner Erwähnung. Wenn voriges Jahr Prinz Adolf nicht, wie er es selbst wünschte, die Regentschaft persönlich seinem Nachfolger übergeben konnte, so hatte das andere Gründe, die hier Jedermann kennt. Im Lipper Lande wünscht man vor Allem das Ende des höflichen Thronstreites, und zwar nicht durch ein sic volo, sic jubeo von auswärts, sondern durch die berufenen Factoren des selbstständigen Bundesstaates, der seine inneren Angelegenheiten selbstständig ordnen will.

* **Düsseldorf**, 3. November. An der am 12. d. M. stattfindenden Eröffnung der festen Rheinbrücke bei Düsseldorf für die Kleinbahn von dort nach Krefeld werden die Minister Thielen, v. d. Recke und Brefeld theilnehmen. Der ebenfalls eingeladene Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums Dr. v. Miquel ist sowohl durch die noch im Gange befindlichen Verhandlungen über den nächstjährigen Etat als durch seinen Gesundheitszustand, welcher ihm verbietet, sich der Gefahr einer Erkältung auszusetzen, verhindert, der Einladung Folge zu leisten.

+ **Altenburg**, 3. November. Herzog Ernst reiste heute zu mehrtägigem Aufenthalt nach Gmunden.

* **Breslau**, 3. November. In der Proceßsache der hiesigen Privatpostanstalt „Hansa" gegen den Postfiscus entschied, wie der „Bresl. Generalanz." mittheilt, das hiesige Oberlandesgericht, daß die Benutzung des Telephons an die „Hansa" freigegeben werden müsse. Das Gericht nahm als nicht erwiesen an, daß die „Hansa", wie die Postbehörde behauptet hatte, die Benutzung des Telephons gegen Entgelt gestattet habe.

---

es natürlich nicht wissen, wenn ich auf die Stelle komme, wo er seine Insel vermuthete. Nun, da seine Geschichte, wenn sie wahr ist, beweist, daß eine Insel in der Südsee ist, welche auf der Karte nicht verzeichnet ist, so könnten ebenso gut auch noch andere da sein, die auch nicht eingetragen sind. Versteht Ihr mich?"

„Je ja, ümmer wider."

„Es könnte geschehen, daß wir in Sicht einer Insel kommen, welche vielleicht nicht Deacon's Insel ist."

Der alte Sam nickte.

„Ich bin nicht im Stande, zu sehen, ob die Küste mit Deacon's Skizze übereinstimmt, ohne die Brigg dicht ans Land zu segeln und vor Anker zu gehen. Dies würde aber außerordentlich gefährlich sein, weil wir vielleicht zu spät entdecken könnten, daß die Insel bewohnt ist oder daß ein Kriegsschiff in einer Bucht liegt. Es würde uns dann gehen wie jenem Manne, der sein Bündel in einer Höhle gelassen hatte, und als er zurückkam, um es zu holen, einen Löwen darauf liegend fand, der während seiner Abwesenheit die Höhle zu seinem Ruheplatz erwählt hatte."

„Wider", rief Billy, „wi hüren tau."

„Meine Meinung ist nun die: Wenn wir unsere Hülfe nicht in Gefahr bringen wollen, so müssen wir sicher wissen, ehe wir anlegen, daß das Land, welches wir vor uns haben, Deacon's Insel ist, daß es unbewohnt ist und kein Schiff in der Nähe ankert. Ist das richtig?"

„Je, mi dücht, dat dorgegen nix tau seggen wier", entgegnete Blunt.

„Wir müssen jede Vorsicht anwenden, um zu verhindern, daß Jemand an Bord der Brigg kommt. Wenn das geschähe, so muß ich Euch offen sagen, daß ich dann wohl kaum im Stande sein würde, Euch aus der Noth zu helfen. Neue Schiffspapiere kann ich nicht schaffen, und jede erfundene Geschichte, die ich vorbrächte, würde Argwohn erregen. Man wird uns verhaften und ans Land bringen und vor Gericht stellen. Die Wahrheit wird sich aus dem Einen oder Anderen schon herauspumpen lassen, und dann, Hurrah für Jack Ketch, den Henker, und den Woolloomooloo-Henker."

„Je ja, wenn 't dortau käme, würd'n de Utsichten friedlich slimm för uns staha", knurrte Blunt und blickte finster umher.

„Seggen Sei uns, Mister, wat Sei för Plän' hebben. Sei hebben en klauken Kopp dortau, un wi wullen Sei schön bidden", sagte Savings.

„Ich habe mir die Sache überlegt und nun hört, was ich Euch vorschlage", antwortete ich und sah dabei mit einer Miene tiefsten Nachsinnens auf des Schönen breitmäuliges Gesicht: „Dem ersten Stück Land, welches uns in der Nachbarschaft von Deacon's Schätzung in Sicht kommt, wollen wir uns bis auf drei Meilen nähern, aber keinesfalls mehr. Wir werden die Brigg dort beidrehen und das Quarterboot mit ein paar leeren Wasserfässern niederlassen. Fünf von Euch müssen dann hineinsteigen und ans Land rudern. Sollte die Insel bewohnt sein, so wird es den Anschein haben, als wenn Ihr gekommen wäret, die Fässer mit frischem Wasser zu füllen. Ist sie nicht bewohnt und Ihr glaubt, daß es Deacon's Insel ist, so werdet Ihr lothen, und wenn Ihr einen guten Ankerplatz für die Brigg gefunden habt, zurückkommen und es uns mittheilen."

Die Leute sahen einander an und es entstand ein ziemlich langes Stillschweigen.

„Up de Ort wier Allens feter, dat is woha", rief endlich der Schöne; „wer äwer sall in dat Boot, wer sall de Partie mitmaken?"

„Wählt untereinander; wenn Ihr es wünscht, will ich mit Euch gehen", erwiderte ich; „jedenfalls aber muß der, welcher den Befehl über das Boot übernimmt, ein Mann sein, dem wir vertrauen können; er muß eine rasche Erfindungsgabe besitzen und eine freche Stirn haben, um, ohne Argwohn zu erregen, Fragen beantworten zu können, im Falle sich unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben sollten. Es ist nun an Euch, zu entscheiden, ob Ihr mir vertrauen wollt."

Es entstand aufs Neue eine Pause. Ich brachte sie von der Spur ab. Sie waren schlechte Taktiker, und wenn sie auch nicht gerade mit Worten gestehen wollten, daß sie mir nicht trauten, so gaben sie es doch durch ihr Stillschweigen zu erkennen.

Ich that, als ob ich nicht wüßte, was dieses Schweigen bedeutete, und fuhr fort: „Auf einen Punct muß ich jedoch Eure Aufmerksamkeit noch lenken: Wenn Ihr mich zum Führer des Bootes wählt, so wird das jedem Sachverständigen als ungewöhnlich auffallen. Es ist nicht Sitte, daß der Capitain eines Schiffes, wie dieses, mit einer Wasser-Abtheilung ans Land geht. Es würde dieses der Dienst eines Maats oder Hochbootsmanns sein. Ein kleiner Funke in der Pulverkammer kann in einem Nu ein Schiff in die Luft sprengen, und das geringste Versehen in unserer Lage kann endloses Unglück herbeiführen."

„So seih it dat ok an", sagte der alte Sam mit beifälligem Nicken."

„Der alte Bonhard ist ein ehrlicher Mann, aber er denkt zu langsam und ist nicht schlau genug", fuhr ich fort. „Man würde bei ihm rascher dahinter kommen, daß nicht Alles richtig ist, den als Bootsführer zu wählen, würde ich Euch also nicht rathen."

„Sei feilen ümmer dörut, dat de Insel, de wi in Sicht kriegen, bewohnt is?" sagte der Schöne.

„Ja."

„Un wenn frei dat nu nich is?"

„Dann laufen wir keine Gefahr."

„Kemer wenn wi en Hus seihn oder Lüd, de ümhergahn, da dreihn wi üm un laten dat Landen bliewen."

„Und Ihr erregt Argwohn und werdet verfolgt! Nein, das geht nicht, Maat. Ihr müßt auch in diesem Falle, ohne zu zögern, ans Ufer fahren, Eure Fässer füllen, harmlos Euer Garn spinnen und wie 'ne ehrliche Schiffsmannschaft wieder weggehen."

„Du mußt woll blind fien ös en Swien unner Water, Schöner, wenn Du dat nich infeihn kannst", schrie Suds.

Blunt schwieg.

„Wer sall also de Führung hebben? Einer, de gaud reden un büchtig lügen kann. Dat is gewiß!" rief Savings.

Blunt ist Eurr Mann", sagte ich.

Er blickte mich an.

„Laßt ihn vorgehen, Hochbootsmann und zweiter Maat zu sein. Bis es so weit ist, werde ich wissen, was er sagen soll."

„Ik ward dat schon fülvst maken", entgegnete er trotzig. „Ik bün nich schreckhaft. Davör hew ik kein Bang nich. Ik ward schon antworten, wenn Sei fragen."

„Ihr habt noch viel Zeit, meinen Plan zu überlegen", sagte ich aufstehend. „Es ist noch keine Eile nöthig. Ueberdenkt Euch inzwischen die Sache, und wenn Ihr einen besseren Ausweg findet, die Meuterei vor Entdeckung zu sichern, falls wir irrthümlich zu nahe an die unrechte Insel segeln sollten, nun, so kommt zu mir, und wir wollen die Sache dann weiter besprechen. Gold ist etwas Herrliches, und ich wünsche, daß Ihr es findet; aber die Hoffnung, Eure Taschen damit zu füllen, darf Euch nicht dem Gefängniß oder dem Henker überliefern."

Ich zitterte am ganzen Leibe, als sie mich verlassen hatten; so schwer war der Kampf gewesen, den ich zu bestehen gehabt hatte, die furchtbare Aufregung nicht zu verrathen, in der ich mich befand; aber noch nie hatte ich auch so sehr gefrohlockt wie jetzt; denn wenn sie meinen Plan annahmen, so konnte ich die Geliebte sammt dem Schiff retten und der Lotse werden, der sie aus allen Gefahren glücklich wieder in den Hafen der Heimath brachte.

Das Horn von Osten her zu umsegeln, ist eine der unangenehmsten Aufgaben, die sich ein Seemann stellen kann. Die Stürme, welche zu gewissen Jahreszeiten von Westen her brausen, die hohen Wogen, die Menge der aus den antarktischen Regionen kommenden Eisberge, sowie die schneidende Kälte, das Alles trägt dazu bei, die Reise ebenso beschwerlich wie gefahrvoll zu machen.

In unserem Falle waren wir so glücklich, die heftigen Winde hauptsächlich aus Süden zu haben, und wenn es irgend möglich war, glich ich den Unterschied zwischen einer flauen Brise und einem starken Winde aus, indem ich das große Ober-Bramsegel setzte, und zwar sehr oft über ein dreifach gereffteß Topsegel.

Zwei Mal jedoch ging der Wind herum nach West und blies uns mit so furchtbarer Gewalt gerade in die Zähne, daß ich jedes Mal die Brigg vor Top und Takel beidrehen mußte.

Im letzten Falle war die See so wild und schrecklich, wie ich sie bis dahin nie gesehen hatte und nie wiederzusehen wünsche, außer vom sicheren Lande aus. Am Nachmittag wurde der Wind und wehte so stark, daß wir genöthigt waren, jedes Stückchen Leinwand aufzugeien und zu reffen. Trotzdem trieb die Brigg mit furchtbarer Gewalt über Berg und Thal. Als die Nacht herabsank, tanzte der Mond wie ein bleiches Gespenst hinter den vorbeijagenden Wolken und gab nur gerade so viel Licht, um den weißen Wogenkämmen Glanz zu verleihen.

Einen geringen Schutz gewährte die hohe Verschanzung; aber die Kälte war so groß, daß jedes Mal, wenn Einem der Wind ins Gesicht blies, man das Gefühl hatte, als würde es von einem Messer durchschnitten.

In dieser Nacht legte ich mich nicht schlafen. Nachdem ich auf fünf Minuten hinuntergegangen war, um einige Züge Tabak zu rauchen und den Kreislauf meines Blutes in der wärmeren Luft der Cajüte wieder herzustellen, kehrte ich auf Deck zurück; ich war zu besorgt, um länger abwesend zu bleiben. Die Höhe und die Gewalt der Wogen machte unsere Lage zu einer äußerst gefährlichen. In einem Augenblick hilflos in die Höhe gerissen, stürzten wir in dem nächsten wieder in den pechschwarzen Abgrund, wo die brechend überhängenden Wasserwände uns wenigstens einen kurzen Schutz vor dem schneidenden Winde gewährten. Mit äußerster Anstrengung uns an den Seiten haltend, harrten wir athemlos bei jedem neuen Hinabschießen, ob die Brigg Kraft genug haben würde, sich schnell wieder zu heben, um die nächsten heranrollenden schwarzen Wasserberge zu überfliegen, welche aussahen, als wollten sie jeden Augenblick über uns zusammenbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.